

Dank-Außerungen jener erst anzuhören; sie selbst ermahnte die Räuber, nun in die Sacristey zu eilen, wo sie ihnen alle Behältnisse der kostbarsten Kirchensachen zeigen wolle. Man versprach unter dieser Bedingung, ihr Leben zu schonen; indessen konnte sie — die Tügte ihres Führers und seiner Gefährten beobachtend — leicht merken, es sey ihnen mit der Erfüllung ihrer Zusage nicht eben großer Ernst. — Nun war die künstlich verschlossene Eisenthür bereits geöffnet. Eine ähnliche — durch einen leichten Vorhang verhüllt, und von den Räubern unbemerkt gebliebene, die nur von Außen verriegelt werden konnte — stand seit lange offen, weil sie eigentlich überflüssig zu seyn schien, daher nur selten verschlossen, und ihrer Unsicherheit wegen durch jenen Vorhang Aller Augen entzogen wurde. Eben diese verborgene Thür war es, worauf Elisabeth gleich Anfangs die Hoffnung ihrer eigenen und der Kirchenschätze Rettung gegründet hatte. Ein leiser Seufzer zu Gott um das Gelingen ihres Vorhabens entschlüpfte der Bedrängten, deren Muth — nun schon näher dem Ziele — sich mächtig geklärt fühlte. Man hatte sie zuerst durch die geöffnete Sacristenthür eintreten heißen. Sie zündete ein Paar der dort befindlichen Wachskerzen an, stellte sie in weiter Entfernung von der Thür auf den langen Tisch, öffnete die zahlreichen Behältnisse, deren kostbarer Inhalt von den Räubern mit gierigem Blick gleichsam verschlungen wurde. Zween derselben machten sich nun sogleich an das Ausleeren der Schränke, und der dritte, Elisabeths Begleiter, fuhr fort sie zu beobachten; was sie jedoch weder zu bemerken noch zu befürchten schien. — Schon mochte es bald vier Uhr Morgens seyn, ein großer Theil der Schränke war durch die geschäftige Hände der Räuber geleert, die hoch aufgethürmten Kirchensachen wurden von zweyen emsig zusammengebunden, und man schien sich zum Abzuge anschicken zu wollen. Da machte Elisabeth sie auf einige silberne Leuchter und Gefäße zum Räuchern aufmerksam, die auf den höchsten Schränken sorgsam in Papier gewickelt und mit Bindfaden befestigt standen. Sie priess ihnen den großen

Werth dieser Sachen, und ermahnte mit dem Herabnehmen zu eilen. Hartig stieg nun der Eine auf der dort befindlichen Leiter empor, die ihres Schwankens wegen von dem andern mußte gehalten werden. Jener reichte diesem bereits einen der oben wirklich vorgefundenen Leuchter herab, da näherte sich Elisabeth mit ihrem Begleiter der offenen Sacristenthür, und sagte ihm leise: In dem Schränkchen hinter dieser sich einwärts öffnenden Thür sey der größte Kirchenschatz: goldene Ketze, Monstranzen und dergleichen verborgen.

In der That war es so. Sie überraichte dem Räuber — der dieß alles, von den andern ungesehen, sich zuzueignen Lust zu haben schien, einen kleinen sehr verrosteten Schlüssel, und rieth ihm hier selbst zu öffnen, weil sie dazu nicht Kraft genug habe. Er versuchte dieß mit der linken Hand, indem er mit der rechten noch immer das fürchtbare Messer und — Elisabeths weiten Nonnenärmel festhielt. Indessen wollte das Öffnen des sehr eingerosetzten Schlosses nicht sogleich gelingen; er mußte die andere Hand zu Hülfe nehmen. In diesem Augenblick ersah Elisabeth ihren Vorthell, machte sich los, eilte hinaus, riß den morschen Vorhang der verhüllten eisernen Thür herab, warf diese zu, schob im Nu beyde Riegel vor, und — sah sich gerettet! — Ihr erstes Geschäft war nun, sich auf die Knie zu werfen, dem Allerbarmen für den wunderbaren Schutz zu danken, und hernach sowohl die Gottesacker Pforte als die Kirchenthür sorgsam zu verschließen. Erst dann bezag sie sich in der Äbtissinn Zimmer, wartete das Erwachen dieser ruhig ab, und erzählte dann den ganzen Vorfall.

Das Entsehn dieser und der übrigen Nonnen läßt sich eben so wenig durch Worte schildern, als die Wuth der durch die herbegeholte Wache festgenommenen und dem Gericht überlieferten Räuber! — Elisabeth lebte nach dieser schauerhaften Begebenheit noch etwas über acht Jahre, und starb dann an Altersschwäche eben so ruhig und mit derselben höchst seltenen Geistesgegenwart, mit welcher sie in jener Schreckensnacht gehandelt hatte.

IX. Museum für Naturwunder, Naturerscheinungen, Seltenheiten im Menschenleben, im Thier- und Pflanzenreiche; dann Gemählde interessanter Ländermerkwürdigkeiten, oder Beschreibung von sehenswerthen Burgruinen, Ritterschlössern, fürstlichen Gebäuden, Prachtgärten, Parks und anderen Kunstanlagen in dem österreichischen Kaiserthume.

Die Räuberhöhle bey Mehadia im Banat.

Diese Höhle ist in der Nähe der berühmten herkulischen Bäder, im Districte von Mehadia, auf dem sogenannten Räuberberge. Auch eine jener warmen Quellen,

die vom Berge abfließen, heißt das Räuberbad. Wirklich scheint es auch, daß die Natur bey der Bildung dieser Höhle hier nur Verbrechern eine Freystätte bereiten wollte. Man muß, um den Eingang zu erreichen, mit äußerster Mühe und Beschwerlichkeit fast den vierten Theil des Berges hinaufklettern, der von der Tiefe hinauf anges

sen, ohne den mindesten Abhang, sein Felsenhaupt senkrecht in die Höhe hebt.

Hat man endlich nach mühsamen Klettern das Ziel erreicht, so zeigt sich zuerst ein hoher Spalt im Berge, der aber noch nicht der wirkliche Eingang ist. Dieser selbst ist nur klein. Hat man sich durch die enge Öffnung hinein gezwängt, so muß man sich da sogleich rechts wenden, wo man dann in eine Art von großem Saal kommt, dessen großes Gewölbe aus grauen Felsenstücken zusammengefügt ist. Sie laufen in der Höhe in einem äußerst spitzen Winkel zusammen, der von einigen Seiten stumpf wird. — Der von Außen bemerkte hohe Spalt verlängert sich bis in das Innere der Höhle, wo man ein Stück Mauerwerk dagegen aufgeführt sieht, wodurch die Weite des Spaltens vermindert, aber immer noch so viel Öffnung gelassen ist, daß das Tageslicht eindringen kann. Das Mauerwerk ist aus Bruchstücken von eben demselben Felsensteine, aus welchem der Berg besteht, mit Mörtel beworfen, über zwey Schuh dick und vier Schuh hoch.

Der innere Raum der Höhle nähert sich einem Vierecke, und wenn man die Seiten abmessen wollte, würde der ganze Umfang vielleicht über hundert Schritte betragen. Der Boden ist ungleich, und ganz mit der Erde bedeckt, in welche sich die Oberfläche des Felsens, der ihm zur Grundlage dient, aufgelöst hat. Läßt man einen großen Stein, oder sonst einen schweren Körper niederfallen, so verräth der entstehende starke Wiederhall, daß der Berg auch in der Tiefe, wenigstens unter dem Boden der Höhle, gewölbt seyn müsse.

Wenn man sich nun rechts wendet, und mit dem Grubenlichte diese Höhle untersucht, findet man, daß die groteske Seitenwand hier nicht ganz den Boden erreicht, sondern einen ovalen und horizontalen Spalt lasse, der etwas weniger als zwey Schuh in der Breite hat. Wer nun durch diesen Spalt hineinkriecht, sieht da einen engen Raum, dessen wunderbar graufende Gestalt auch den Furchtlosesten überraschen kann. Auch hier endigt sich die Mitte des Gewölbes in einen spitzen Winkel, obschon sich der Fels von der Mitte des Winkels aus zu beyden Seiten in krummen Linien abzieht. Man entdeckt hin und wieder Spuren von Feuerstätten, — was zu der gewiß nicht ungegründeten Vermuthung Anlaß gibt, daß Räuber einst hier ihren Aufenthalt gehabt haben mögen.

Diese Nebenhöhle verengt sich nach und nach von der Vorderseite, und artet in einen unterirdischen Gang oder Gebirgssollen aus, von dem mehrere behaupten, daß er sehr weit fortlaufe. — Wenn man nur zwey bis drey Schritte hineingeht, so zieht sich der Gang so sehr zusammen, daß es unmöglich ist, weiter einzudringen, obschon man deutlich wahrnehmen kann, daß der Spalt weiter im Gebirge fortsetze.

Vom Gewölbe dieser Höhlen hängt schmutziger dunk-

ler Tropfstein in kleinen Stücken herab; doch meistens von auffallender sehnswürdiger Gestalt, und, nur die Größe ausgenommen, demjenigen ähnlich, den der berühmte Tournefort in der Grotte von Antiparos beobachtet hat.

Die wunderschöne Grotte bey Adelsberg in Krain.

Die schöne Grotte bey Adelsberg in Krain hat von jeher die Aufmerksamkeit reisender Naturfreunde an sich gezogen. Wie anziehend aber auch die Höhe dieser Grotte selbst und des kleinen durch die Pinta darin gebildeten Sees waren, so ist doch der schönste Theil dieses herrlichen, durch die Natur gebildeten Labyrinthes bis auf unsere Zeiten unbekannt geblieben. Vor einigen Jahren entdeckte der eifrige Naturforscher Ritter von Löwengreiff zufällig in einer steilen Seitenwand jener bisher bekannten Höhle auf einer Höhe von 14 Klaftern eine Öffnung, die nun den Eingang in ein Grottensystem bildet, welches von allen ähnlichen, bisher in Europa bekannt gewordenen Naturerscheinungen nicht leicht übertroffen wird. Denn die Ausdehnung der Grotte selbst, in welcher man nach einem drey Stunden langen Wege noch nicht das Ende erreicht, da ein wenigstens für jenen Augenblick unübersteiglicher Abgrund das weitere Vordringen unmöglich macht, das prachtvolle Farbenspiel der Stalaktiten und Stalagmiten, welche in tausendfachen Formen bald von der Decke herabhängen, bald vom Boden aufsteigen, der blendende Glanz ihrer Krystalle, ihre ununterbrochene unendliche Anzahl, ihre zahllosen und mannigfaltigen Gebildungen und die Größe der Höhlen, welche das Ganze bilden, sehen diese Grotte unter die bewunderungswürdigsten Naturerscheinungen, und erwecken in jedem Naturforscher den Wunsch, der eben so gebildet als gefüllte k. k. Districtsförster Mählfelsen in Planina, welcher zur ausführlichen Darstellung der Merkwürdigkeiten dieser Grotte vortreffliche Materialien sammelt, möchte bald den Freunden seltener Natur-Phänomene die Früchte seiner auf die Bearbeitung eines so würdigen Gegenstandes verwendeten Bemühungen mittheilen. Bis dahin dürften einige Details, die der Verfasser dieses Aufsatzes theils bey der Besichtigung der Grotte selbst gesammelt, theils aus einer kleinen in Triest erschienenen Abhandlung schöpfte, nicht unwillkommen seyn.

Wo nördlich vom Marktflecken Adelsberg die Poik durch vielfache Krümmungen sich windet, am Fuße einer Gebirgsreihe, deren äußerstes Ende die Ruinen der alten Burgveste Adelsberg bildet, liegt gar anmuthig eine Mühle, beynähe auf dem Puncte, wo das sprudelnde Gewässer der Poik in unterirdische Schlünde stürzt. Gerade ober dem Abgrunde ist der bequeme Eingang in diese Höhle, welche sich nach einem Laufe von

24 Klaftern ostwärts wendet, in dieser Richtung andere 30 Klaftern durchstreicht, und zu einem 60 Klaftern langen, vom Flusse, der daseibst einen kleinen See bildet, durchschnittenen Plaze führt, welchem man wegen seiner Höhe von 19 Klaftern den Nahmen des Doms gegeben hat. Eine 13 Klaftern lange Brücke führt über den Fluß zur Gallerie. Wo sich der ungeheure Dom zu öffnen beginnt geht eine Seitenverastung nach Norden zu; neben dem Abgrunde führt ein schmaler Pfad an einer schroffen Klippenwand hin, und zieht als enger Gang beynahe eine Viertelstunde fort. Sechsmahl schließt er sich gleichsam, bis er auf einen offenen Plaz führt, wo viele Inschriften, Zeichen, und Monogramme, zum Theil aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, in dem Tropfsteine, mit einem Griffel eingeritzt oder mit Rothstein und Kohlen geschrieben zu sehen sind. Hier findet man auch eine Menge von zum Theil incrustirten Menschenknochen am Boden, und ein Gebilde, welches ein mit Tropfstein übergossenes menschliches Gerippe mit um eine Säule geschlungenem Arme zu seyn scheint. Auf 86 Stufen steigt man die steile Felsenwand hinan, und gelangt südlich in einen Gang, der in einer Entfernung von 150 Klaftern vom Eingange der Grotte sich theilt, um rechts in die schöne Ferdinandsgrötte zu führen, welche diesen Nahmen unserm geliebten Kronprinzen verdankt, nach einem Laufe von 45 Klaftern nördlich zieht, und die Höhle schließt, welche also auf jeder Seite eine Länge von 203 Klaftern hat.

Der zweite Arm des Ganges geht in nordwestlicher Richtung, durch eine Länge von 175 Klaftern nach einem sehr geräumigen Plaze, der seiner Form wegen den Nahmen Turnierplatz erhielt. Noch nördlicher, 521 Klaftern vom Eingange, befindet sich eine Stalaktiten-Formation, die Capelle genannt, wo man an einem klingenden Tropfsteine den schauerlich dumpfen Ton einer Todtenglocke täuschend nachahmt. Die wahrhaft schöne sogenannte Reitschule, zu der man noch nördlicher fortschreitend gelangt, ist 689 Klaftern vom Eingange entfernt. In ihrer Nähe hat die Natur eine Masse von Drappirungen aus weißem halb durchsichtigen Tropfstein mit doppelter orangegelber Einfassung von Eisenthon gebildet, welche einen überraschenden Anblick gewähret, und den Nahmen Vorhang hat. In dieser Richtung um 110 Klaftern weiter theilt sich die Grotte nochmals; der östliche Gang endet nach einem Wege von 1051 Klaftern vom Eingange; der nordöstliche aber führt in der Entfernung von 902 Klaftern vom Eingange an den ungeheuren Sturz einer Stalaktiten-Formation, und nimmt nach einem Umwege von 234 Klaftern wieder in der Entfernung von 922 Klaftern vom Eingange einen abgegangenen Seitengang auf. Hier steht ein einer Statue ähnlicher Stalaktit auf einer Tropfsteinsäule, welchen man St. Stephan nennt. In südlicher Richtung von St. Stephan bey 1180 Klaftern vom Eingange wird man durch den Anblick eines

der reizendsten Schauspiels des Tropfbades überrascht. Ein abgestufter Kegel mit breiter Fläche von rosenroth gefärbtem hellstimmernden Stalaktite trägt ein natürliches Becken von einigen Schuhen im Durchmesser. Von der Höhe stürzt mit sanftem Gemurmel ein dünner Wasserfaden in das Becken, und die über dasselbe strömenden Wassertropfen kiesen an der Oberfläche des dadurch stets wachsenden Kegels herab, dessen Fuß sie mit einem silberhellen Bache umgeben. Schöner könnte die Natur die allmähliche Bildung eines mächtigen Tropfsteinspiessers nicht darstellen. In einer Entfernung von 1510 Klaftern vom Eingange ist der entfernteste Punkt, an den zu kommen es bisher gelungen ist. Ein See, der hier unter das Gebirge zu gehen scheint, und an die dieseitigen steilen Felsenwände anschlägt, hat bisher alle Versuche, die Kluft zu übersteigen, vereitelt. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß es den unermüdeten Anstrengungen des Herrn Ritters von Löwengreif gelingen wird, Mittel zum weiteren Vordringen zu finden, und neue Gänge in diesem bewunderungswürdigen Labyrinth zu entdecken. Mit vieler Bereitwilligkeit zeigt dieser schätzbare Naturforscher Fremden in seiner Wohnung eine auserlesene Sammlung der schönsten Stalaktiten, Stalagmiten, Krystalle und anderer in der Grotte gefundenen Naturproducte. Merkwürdig ist es auch, daß der Verfasser der anfangs erwähnten Abhandlung, und der früher genannte Herr Distriktsförster Mühleisen in dieser Grotte einen stark mit braunem Tropfsteine übergoßenen Kopf eines Thieres gefunden hat, dessen Art unter die bereits erloschenen Arten gerechnet werden muß.

Ubrigens wurden in diesem unterirdischen Labyrinth zahlreiche Durchbrüche veranstaltet, Geländer, Brücken und Stiegen erbaut, hell leuchtende Berglampen beschafft, und eine Anzahl Männer abgerichtet, die den erforderlichen Muth, Vorkenntniß und Erfahrung besitzen, um jedem Liebhaber ohne alle Gefahr den Anblick des imponirenden Schauspiels zu verschaffen.

Das fürstlich Carl Schwarzenbergische Schloß Worlik in Böhmen, der Witwenfig der hinterlassenen Gattin des Helden.

Unter die schönsten Gegenden Böhmens gehört unstreitig die fürstlich Schwarzenbergische Herrschaft Worlik im Prachimer Kreise Böhmens, deren wildromantische Natur fast überreich an den überraschendsten Bildern ist. Berge, mit dichter Waldung bedeckt, erheben sich an den beyden Ufern der Moldau, die sich hier einst mit gewaltiger Strömung ein Bett gebahnt zu haben scheint, und was die Natur so fleggebig dargebothen, ist auch in der letzten Zeit mit Einsicht und Kunst benützt worden, so daß es fast unmöglich ist, in dem kurzen Zeitraum von achtzehn bis zwanzig Jahren

(so lange ist es, daß Worlik in den Besitz des erhabenen Helden der letzten Freiheitskriege gelangte, der sein Vaterland mit so hohem Ruhme bekränzt hat) eine Schöpfung herzustellen, die jeder mit Schönheitssinn ausgestattete Mensch vielen berühmten ausländischen Parks vorziehen wird. Die wilde Natur ist hier, ohne die Kühnheit ihrer Gestaltungen zu verwerfen, durch einen zarten Geist — den Geist der edlen Fürstin, welche ihren ganzen Kunstsin und Geschmack, ihre ganze Sorgfalt den Umgebungen ihres Schlosses weihete — besiegt worden; die ungangbaren Wege in bequeme Straßen, die dunkeln Nadelwälder, welche die Burg umgeben, in einen freundlichen Park, meist von Laubholz, verwandelt; Alleen durchschneiden den dichten Forst, mehrere Brücken — eine derselben, wegen ihrer schwindelnden Höhe, die Teufelsbrücke genannt — verbinden die benachbarten Berge und Hügel, und ein eigener romantischer Zauber waltet über dem Ganzen, welches den Geschmack seiner hohen Besitzer deutlich auspricht.

Auf der Spitze des steilen Felsens am Moldauufer erhob sich in ältern Zeiten schon eine Feste, von deren Erbauung die Sage erzählte, es habe in den Gebirgen des Prachimer Kreises ein gefürchteter Räuberhauptmann gehaust, in dessen Eisenbrust kein anderes Gefühl zarterer Art wohnte, als die innigste Liebe zu seinem Kinde; aber dieß lag noch an der Brust der Amme, als es eines Tages verschwunden war. Im wüthenden Schmerz sandte er seine Knechte aus, während er Martern ersann, womit er die Achsellosigkeit der Amme zu bestrafen gedachte. Zwen Tage lang waren alle Nachforschungen fruchtlos, aber am dritten gelangte einer der Räuber auf die Spitze des schroffen Felsens, und fand das Knäblein wohlbehalten in dem Neste eines Adlers, der es der Amme geraubt, als sie eben entschlummert war, worauf der entzückte Vater auf derselben Stelle eine feste Burg erbauen ließ, und selbe Worlik nannte.

Im Hussitenkriege war Worlik in den Händen der Anhänger des Ziska, und als nach dessen Tode schon Procopius das Heer befehligte, war die Felsenburg eine der letzten, welche, durch Hunger bezwungen, sich Kaiser Sigismund ergab. Dreyzehn Hussiten wurden an einem der Thürme (von welchem noch Ruinen sichtbar sind) des Schlosses aufgehangen, während im Innern derselben ihnen die Todtenglocke geläutet wurde. Der Ort des sogenannten stillen Gerichtes ist noch zu sehen, wo die Verurtheilten gewöhnlich in die Tiefe gestürzt und zerstückt wurden. Auf den Überresten jener alten Feste erhebt sich groß und erhaben das neue Schloß Worlik, welches, von dem Fürsten Carl von Schwarzenberg wahrhaft fürstlich eingerichtet und decorirt, nun der Witwe des Helden zum stillen Aufenthalt dient. Die Schloß-Capelle bewahrt jedoch einen Nationalhoh Bohmens — das große Herz des Fürsten, dessen Zeichnom in der Familiengruft zu Wittinagau

bestattet wurde. Eine herrliche Bibliothek, Gemälde- und Kupferstich-Sammlung sind Beweise seiner Theilnahme an Künsten und Wissenschaften, und selbst das ausgestopfte Roß, dasselbe, welches der Feldherr in der Schlacht von Leipzig ritt, hat ein welthistorisches Interesse. — So verherrlicht ein großer Mann alle seine Umgebungen.

Das fürstlich Lichtensteinische Schloß Eisgrub in Mähren mit seinen Prachtgärten.

An das nicht große aber schön gebaute, mit Baumgruppen umgebene Schloß stößt gegen Nordosten ein weitläufiger Park, der zwar unter der Regierung des jetzigen Fürsten viel von seinem vorigen Umfange verloren hat, aber nach einem neuen, Einheit in das Ganze bringenden, vortrefflichen Plane, mit ungeheueren Kosten umgestaltet worden ist. Die Thaya durchströmt ihn in verschiedenen Krümmungen, und bildet sowohl in ihrem natürlichen Laufe, als durch die an beyden Ufern ausgehenden, sich durch die ganze Anlage hinschlängelnden Canäle mehrere Inseln, davon einige zur Sommerszeit mit ausländischem Geflügel, als: Wisam, Anenten, Schwänen, Pfauen u. d. gl. bevölkert sind. Zahlreiche geschmackvolle Brücken verbinden die durch die Wasserlächen getrennten Parthien.

Dieser Naturgarten, so wird der Park gewöhnlich genannt, ist das Werk einiger Jahre, und sein ziemlich vollendetes Aussehen läßt sich nur dadurch begreifen, daß völlig ausgewachsene Bäume mit außerordentlicher Kraftanstrengung überseht wurden.

Unter den architektonischen Merkwürdigkeiten, mit welchen der Park ausgeschmückt ist, behauptet der orientalische Thurm mit seiner Moschee den ersten Rang. Unstreitig ist er das sehenswürdigste Prachtgebäude in Mähren, das eine eigene Reise nach Eisgrub verdient.

Die Aussicht von der Laterne in die umliegende Gegend, und die etwas entfernten weißen Berge in Ungarn bis gegen Preßburg hin, ist entzückend. Auf einer kleinen Insel erhebt sich eine chinesische Rotonda mit ihren prächtigen, ehemahls in Versailles aufbewahrten sechs Tapeten, die allgemein bewundert werden. Rechts vom Schlosse, am Fuße einer sanften buschigen Erhöhung, trifft man ein Badehaus, das durch seine gefällige antike Form, durch den vorliegenden Wasserspiegel und durch den im Hintergrunde springenden Wasserstrahl sich als die anmuthigste Parthie empfiehlt. Der Dianen-, oder wie er später genannt wurde, der Sonnentempel, ist, seines unteren Theiles beraubt, dießseits der Thaya aufgestellt worden. Das Ende des Orangerie-Gebäudes läuft in einen prachtvollen Tempel aus, dessen Vorderseite auf Säulen gestützt, die Bestimmung desselben ahnen läßt. Er ist den Mufen geweiht, deren gefällige Statuen hier in Nischen aufgestellt sind. Noch verdienen

im Parke bemerkt zu werden: die Grotte mit den drey Grazien aus einem Steine, von Herrn Fischer in Wien gearbeitet, ein massiver Aquädukt, von dem sich das Wasser in den vorbeziehenden Canal schäumend stürzt, und die Wasserkunst, ein Druckwerk, durch welches das Wasser aus dem Thayaflusse in die Bassins des Orangerie, Places und des Küchengartens gehoben wird. Im Orte selbst prangt das Reitstallgebäude. Schade, daß es auf einem etwas tiefern abgelegenen Orte steht. Es ist eines der schönsten und größten Gebäude in Mähren. Einige von den Statuen, die auf dem vordern Altan und hier und da auf den Gesimsen stehen, verrathen Kunst. Die Wirthschaftsbeamten sind wohl nirgends so herrlich untergebracht, als hier in einem auf den Hauptplatz gehenden großen Gebäude, in welchem sich auch ein fast 300 langer Kuhstall, der an Zierlichkeit keinem Tanzsaale etwas nachgibt, mit einer Population von 100 steyrischen und tyrolischen Kühen befindet. Auch die Vorderseite des Rathhauses nimmt sich gut aus. Eine neue Herde des Schloßplatzes sind die niedlichen Arcaden, hinter welchen sich eine anmuthige, mit exotischen Gewächsen bepflanzte Promenade wegzieht. Unter dem Schlosse befindet sich eine aus ungeheueren Steinen nachgefünstelte Höhle. Eine halbe Stunde vom Orte mitten im Walde, nahe an der Thaya, ließ der jetzt regierende Fürst ein

ansehnliches Gebäude in alttritterlichem Geschmacke auführen, das von seinem Namen die Hanseburg benannt wird. Etwas vorwärts steht eine gothische Gloriette, die der Reisende auch nicht ungeschen lassen wird. Tiefer im Gehölze präsentiert sich ein Holzstoß, der im Innern zwey Cabinette verbirgt. Hier versammelt sich täglich auf den Schall eines Waldhorns ein zahlreiches Gähge von zahmen Hirschen und Rehen; einige lassen sogar Menschen aufsitzen. Eine kleine Strecke davon stößt man auf einen Teich, auf welchem im Spätjahre viele wilde Anken gefangen werden. Ein eigens zu diesem Geschäft abgerichteter Hund lockt und führt sie in die Netze! Zum Besuche der Hirsche wähle man die fünfte Stunde Nachmittags, weil dieselben um diese Zeit gefüttert werden.

Die hiesigen Anpflanzungen ausländischer, meist amerikanischer schnellwüchsiger Holzgattungen zur Exportbringung der vaterländischen Forst-Cultur sind in Europa einzig in ihrer Art, und haben die Aufmerksamkeit und die Bewunderung sowohl des In- als Auslandes erregt. Sie sind theils im Eisgruber Gebiete, theils in den umliegenden Wäldern angelegt, und die Zahl der angebauten Gattungen beläuft sich über 500 Millionen Stämme sind bereits herangezogen, und auch schon in die herrschaftlichen Forsten verpflanzt.

X. Schilderungen der Volksscharktere, Sitten und Gebräuche der Bewohner der österreichischen Monarchie.

Patriarchalische Sinnes-einfalt und unverdor bene Menschenatur im Riesengebirge in Böhmen.

Wer den Glauben an patriarchalische Sinnes-einfalt und möglichst unverdor bene Menschenatur bereits verloren hat, und mit oder ohne seine eigene Schuld Mißmuth und Menschenhaß im gekränkten Busen nährt, der flüchte nach dem Scheitel der Sudeten, um seine traurigen Irrthümer zu berichtigen und die Menschen aufs neue lieben zu lernen. Hier, wo der Charakter der sich selbst überlassenen Natur, in den Menschen wie in den Bergen, allenthalben dieselbe stille Größe und erhabene Einfachheit zeigt, lernt man einsehen, wie einseitig und ungerecht die Urtheile derer sind, welche die Fehler und Laster des ganzen Menschengeschlechts, ohne Ausnahme, auf seine einzelnen Glieder übertragen, und in ihrem Wahnsinn behaupten, Tugend bestehe nur noch im Nahmen.

Die Reinheit der Sitten steht bey den Bewohnern des Riesengebirges gewisser Maßen im gleichen Verhältnisse mit der Höhe der Berge und der Reinheit der sie umgebenden Luft; kommt hierzu noch die Abgelegenheit

der Wohnungen von stark besuchten Straßen, so darf man rechnen, auf Menschen zu stoßen, in deren Lebensweise sich die sanften liebenswürdigen Züge einer Unschuldswelt beynahe ganz unentstellt erhalten haben. Arbeitsamkeit, Eintracht, Dienstfertigkeit, Genügsamkeit, Zufriedenheit und herzliches Wohlwollen gegen Jedermann sind das eigene Charaktergepräge dieser Menschen. Unbefangener Frohsinn, eine besondere Lebhaftigkeit, und schlichte Geradheit in jeder Äußerung machen alle diese Eigenschaften noch anziehender. Das junge Volk äußert seine Fröhlichkeit bey jeder Gelegenheit durch tausend unschuldige Scherze und kleine Neckereyen, bey jeder Zusammenkunft, in der Spinnngesellschaft, in der Schenke bey Musik und Tanz; oft sieht man selbst bejahrte Leute die munteren Zirkel der Söhne und Töchter bey solchen Gelegenheiten vermehren. Vorzugsweise aber liebt das Alter gesellige Unterredungen über allerley Begebenheiten, die sie in den umliegenden Gebirgstädten erzählen hören, und die sie, wie man leicht denken kann, nach einer eigenen veränderten Ausgabe bey ihrer Nachhausekunft wieder an Mann bringen. Ein redseliger Neuigkeitskrämer ist ihnen zu allen Zeiten ein willkommenen Gast. In solchen Fällen äußern sie eine